

Eine Kriegsvorlesung über die Volkswirtschaft

Das Zeitalter der Volksgenossenschaft

Von

Dr. Johann Plenge

ord. Professor der Staatswissenschaften an der Universität
Münster i. W.



Springer-Verlag
Berlin Heidelberg GmbH
1915

Eine Kriegsvorlesung über die Volkswirtschaft

Das Zeitalter der Volksgenossenschaft

Von

Dr. Johann Plenge

ord. Professor der Staatswissenschaften an der Universität
Münster i. W.



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1915

ISBN 978-3-662-23847-9 ISBN 978-3-662-25950-4 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-662-25950-4

Den Kriegsjahrgängen
unserer Hochschuljugend
im Hörsaal und im Felde

Vorwort.

Die Gedankengänge dieser Ansprache wurden am 2. November 1915 zur Einleitung in die Vorlesung: „Theoretische Nationalökonomie (Grundzüge der heutigen Volkswirtschaft in vergleichender Darstellung)“, den Hörern zwanglos vorgetragen, nachdem ein Teil davon schon im vorigen Jahre der Eröffnung derselben Vorlesung zugrunde gelegt war.

Für die Veröffentlichung wurden einzelne Teile etwas weiter ausgeführt und die Form einer Rede für einen größeren Kreis straff eingehalten.

Die Überschrift, unter der die Kölnische Zeitung vom 11. November 1915 den über den Übergang des Kapitalismus zum Sozialismus handelnden Teil der Ansprache (S. 21 f.) abgedruckt hat: „Das Zeitalter der Volksgenossenschaft“, habe ich gern als Untertitel aufgenommen, um anzudeuten, daß der Hauptinhalt ein Beitrag zu den „Ideen von 1914“ sein soll.

Münster i. W., 12. November 1915.

Johann Plenge.

Wir haben sechzehn Kriegsmonate hinter uns, und wieder, wie vor einem Jahre, ist es die Aufgabe, für das beginnende Wintersemester die Hörer in die grundlegende Vorlesung über die allgemeine Volkswirtschaftslehre einzuführen. Wieder wie vor einem Jahre habe ich zu einem Jahrgang derer zu sprechen, die im Kriege an ihrer Ausbildung weiterarbeiten können, und zum Teil schon zu denen, die aus den Lazaretten zu ihrem Studium zurückgekommen sind.

Die Zeit ist anders geworden. Vor einem Jahre mußten wir uns noch zu dem Entschlusse durchringen, unbedingt durchzuhalten, was auch kam. Wir fingen erst an, wirklich zu begreifen, was dieser Weltkrieg war. Der August und der September waren vorüber. Es war nicht alles so weitergegangen, wie wir in dem ersten, neuen Drauflos der durch die Jahrhunderte der Geschichte noch ungebrochenen Teutonenkraft unseres Volkes gehofft hatten. Wir mußten uns noch vergewissern, daß wir in der Mannesreife unseres weltgeschichtlichen Lebens auch die Kraft zum unerbittlich rücksichtslosen Entschluß des eisernen Beharrens gewonnen hatten, der nicht erschüttert wird, auch wenn er auf eine lange, mühevollle Probe der Anstrengungen und Entbehrungen gestellt wird. Erst dann erreicht ein Volk den höchsten Augenblick seiner Geschichte, wenn es mit der ganzen Frische der Jugend auch diese planvolle Bereitschaft des Ertragens verbindet, — nicht verbissener Eigensinn, sondern klare Standhaftigkeit! — und dann mit derselben Frische und derselben Klarheit auch in der Friedensarbeit fortzufahren vermag, wenn die gewaltige Probe des Krieges vorüber ist.

Aber vor einem Jahre fiel es an unseren Universitäten noch manchem schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß die Friedensarbeit auch im Kriege weitergehen müsse. Manche Wissenschaft schien uns ein Wissen von einer vor

dieser Gegenwart bedeutungslos gewordenen Vergangenheit oder ein übermäßig wichtig genommenes Erörtern der bloßen Formen unseres Lebens zu sein, wo man sich in seinem Inhalte bewegen mußte.

Wir haben es in unserem Fach schon damals besser gehabt. Wir haben stets, trotz des ungeheuren Krieges, und gerade wegen dieses Krieges gewußt, daß unsere Arbeit notwendig bleibt und weitergehen muß, weil man in diesem Kriege gerade die Volkswirtschaftsfragen verstehen muß.

Und wir wissen ebenso, daß die Kenntnis des Wirtschaftslebens unmittelbar nach dem Kriege notwendig sein wird, wenn in einer ganz neuen Lage der Weltwirtschaft unter den schweren Nachwirkungen der großen Kriegskatastrophe und mit einer Fülle von neuen Anpassungsaufgaben die Wirtschaft unseres Volkes neu aufgebaut werden muß. Noch für Jahrzehnte, ja in der Weiterwirkung der neu zu bewährenden und neu zu erringenden Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Kräfte unserer Volkswirtschaft noch für die kommenden Jahrhunderte der Geschichte wird unser Volk einen Nachwuchs brauchen, der von der Volkswirtschaft wirklich etwas versteht und zur Mitwirkung an großen Organisationsaufgaben tüchtig ist. Es mag die Art verschieden sein, wie wir die Notwendigkeiten einer gründlichen volkswirtschaftlichen Ausbildung sehen! Daß eine Weiterarbeit in der Ausbildung und im Studium der volkswirtschaftlichen Fragen, und zwar eine verstärkte Weiterarbeit, im Kriege und nach dem Kriege notwendig ist, darüber sind wir alle einig.

Das alte Studium bekommt in allen seinen Teilen ein neues Interesse! Die Organisation der nationalen Produktivkräfte, die Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie, die Bedeutung der Wissenschaft für die Technik, die Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer, Geldumlauf und Währung, Kreditverfassung, ja vor allem die so lange Zeit vernachlässigte Theorie der Preisbildung! Alle diese Fragen haben auf einmal ein neues Gesicht und erfordern eine neue Behandlung! Jetzt im Kriege und für die Zeit nach dem Kriege!

So hat der Vertreter der Volkswirtschaftslehre das Glück, wenn auch nur eine kleine Zahl, weil die meisten draußen sein können, so doch aufmerksame Hörer zu erwarten.

Aber es hat sich noch etwas anderes in diesem Kriege begeben.

Nicht nur das alte Studium hat ein neues Interesse bekommen, es ist überhaupt ein ganz anderes Studium geworden, weil neue Menschen in einer neuen Zeit stehen.

Das ist ein Wunder, das die Naturwissenschaft nicht kennt, die im ganzen davon ausgehen kann, daß eine Natur, die immer unter ihren gleichen Gesetzen bleibt, von einer Forscherreihe, die immer dasselbe objektive Gelehrtenhirn behält, fort-dauernd besser verstanden und ergründet wird.

In allen Wissenschaften, die sich mit den unmittelbar gegebenen Lebenszusammenhängen der Menschen beschäftigen, ist das anders. Denn an den großen geschichtlichen Wendepunkten macht die Menschheit Veränderungen durch, die die Weise ihres Zusammenlebens wesentlich umgestalten und den inneren Geist, aus dem heraus alle sehen und handeln, in seinen Tiefen beeinflusst. Das erleben dann die Professoren und ihre Studenten mit und unsere Wissenschaft mit uns. In einer solchen Zeit stehen wir in diesem Kriege.

Sie haben damit von vornherein das große Vorrecht, tiefer und richtiger die eigentliche Grundaufgabe zu erkennen, die bei unseren Bemühungen vor uns steht, unser Wirtschaftsleben wissenschaftlich zu erfassen und auf Grund dieser Erkenntnis die Wirtschaftspraxis zu beraten. Wenn wir die Volkswirtschaft zu verstehen suchen, so erforschen wir den menschlichen Lebenszusammenhang, in dem wir selber sind. Alle wirkliche Wissenschaft vom Staat und der Gesellschaft ist also die Selbsterkenntnis einer schaffenden Zeit: einer Gegenwart, die an dem zu immer neuen Formen aufsteigenden Gemeinschaftsleben der Menschheit weiterbaut und zur Aufklärung all der Einzelnen, die mit in dieser Arbeit stehen, durch ihre Gelehrten darauf bedacht ist, das auch im geistigen Zusammenhang zu erfassen und lehrbar festzuhalten, was so geschaffen wird. Man kann diese Aufgabe vergessen, und glauben, daß es genügt, wenn die Wissenschaft mit ihrer innersten Teilnahme nicht unverwandt auf das sieht, was wird und ist, sondern sich mit dem beschäftigt, was einmal geworden ist. Aber eine Gegenwart wie die, in der wir stehen, weckt alle aus dem Schlaf der bloß geschichtlichen Auffassung und ruft uns zu dem zurück, was unsere wichtigste Aufgabe ist: das wache Verständnis der eigenen Zeit.

Das ist aber auch im Frieden der echte Kern unserer

Aufgabe und wird es vollends nach diesem Kriege bleiben. Dann wird es also sehr viel wichtiger sein, die Wirtschaftslage nach dem Kriege zu verstehen, wie die Wirtschaftsgeschichte des Krieges selbst in einem ausschließlich geschichtlichen Interesse erforschen zu wollen. Und Sie, die in diesem Krieg Ihre Studien beginnen, können diese Aufgaben so schnell verstehen, wie nicht leicht ein Jahrgang vor Ihnen.

Volkswirtschaftslehre ist also die Erkenntnis unserer eigenen Zeit nach ihrer wirtschaftlichen Seite, ist darum Selbsterkenntnis unserer eigenen Zeit und ihrer Wirtschaftsgesellschaft. Das zeigt ihre hohe Notwendigkeit. Das zeigt aber auch ihre Grenzen. Denn damit ist auch jedem von Ihnen von vornherein klar, daß wir von dem gegenwärtigen Zusammenwirken der Menschen, das doch immer durch den Willen von Millionen selbständig sich entschließender Einzelner hindurchgeht, niemals eine solche Erkenntnis haben können, wie die Naturwissenschaft etwa in der Mechanik, und daß wir niemals dies Zusammenwirken so beeinflussen können, wie es der auf der Naturwissenschaft aufgebauten Technik in ihrem Felde möglich ist.

Wenn aber das Wesen einer Wissenschaft Selbsterkenntnis ist, wenn auch in der Erweiterung des Selbst auf die mitlebende Menschengruppe der Nation und der Weltwirtschaft, in der wir stehen: so ist es klar, daß es der in solchen Wissenschaften am weitesten bringt und ebenso in der praktischen Anwendung seines Wissens, der durch innere und äußere Erfahrung aus sich selbst am meisten gemacht hat. Jeder hat in diesen Dingen so viel Erkenntnis, als er sich selbst dazu erzogen hat. Auch das werden Sie in dieser Zeit besser verstehen wie andere Studentenjahrgänge.

So hat sich also das Studium aller Teile der uns umgebenden Menschenwelt so stark verändert, weil sich in der Menschenwelt ein weltgeschichtliches Ereignis von ungeheurer Tragweite abspielt und darum in diesen Schicksalstagen die Menschheit äußerlich und innerlich große Umbildungen erfährt.

Äußerlich und innerlich! Bemerken Sie das wohl. Die äußerliche Veränderung betrifft, wenn wir gelehrt sprechen, das Objekt unserer Erkenntnis, die Wirtschaftswelt, die uns umgibt, die innere Veränderung betrifft das Subjekt, und damit auch uns selbst. Das läßt sich auch sehr einfach sagen: Wäh-

rend die ganze Wirtschaftswelt sich um uns ändert, lernen wir selbst um und treten darum an die veränderte Wirklichkeit selbst verändert heran.

Hier im Hörsal geht das Umlernen Lehrer und Hörer in der gleichen Weise an.

Wir Professoren lernen um und fragen uns von neuem, ob das, was wir Ihnen vortragen, in dieser Zeit auch noch wissenswert ist. Der Wert all der Teile unseres wissenschaftlichen Lehrstoffes ändert sich von Grund aus, und wie wir hoffen, nicht nur für den Augenblick, sondern für die Dauer. Manche gleichgültige geschichtliche Erinnerung und manche nebensächliche Theorie kann jetzt endgültig aus den Vorlesungen und Lehrbüchern verschwinden. Es kann im Lehrbetrieb viel Ballast geben, auf allen Schulen, auch auf der Hochschule. Manches, was nur gelehrt wird, weil es einmal erforscht ist, und manches, was nur weitergegeben wird, weil es auch die ältere Generation hat lernen müssen. Je mehr davon verschwindet, um so mehr Zeit für tiefes, gründliches Wissen und für die Heranbildung des eigenen geistigen Könnens. So fragen wir uns in dieser Zeit, und glücklich der, der sich diese Frage damit beantworten kann, daß er auf demselben Wege fortfahren darf, wie er bisher gelehrt hat. Allzu leicht aber wollen wir uns, das verspreche ich Ihnen für meinen Teil, die Antwort auf diese Frage nicht machen.

Gleichzeitig verschiebt sich für uns Hochschullehrer das positive Ausbildungsideal, dem wir mit unserem Unterricht hier zu dienen haben, und ganz vor allem auch das Ausbildungsideal für junge praktische Volkswirte. Wir sehen die Zeit neu. Wir erfahren, was für volkswirtschaftliche Leistungen zur Überwindung all der Fragen der Kriegswirtschaft notwendig waren, wir können voraussehen, auf welche Höhe unsere volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit nach diesem Kriege dauernd gebracht werden muß. Daraus folgt die praktische Aufgabe, daß wir unseren Hörern durch unseren Unterricht helfen, das aus sich zu machen, was das neue Deutschland braucht: gründlich geschulte, weitsichtige Männer und Frauen, die, tatkräftig und geschickt, gleichzeitig mit kühler Ruhe und mit warmer Anteilnahme, über ihrer Zeit zu stehen suchen, damit unser Volk die Führerstellung dauernd behauptet, die es sich jetzt erwirbt.

In dieser bestimmten Anerkennung eines neuen Ausbildungs-ideals werden sich Lehrer und Hörer begegnen.

Weil die deutsche Jugend weiß, daß sie zu großen Aufgaben berufen ist, deshalb erwarten wir von unseren Hörern, daß sie auch für ihren Teil schon angefangen haben, umzulernen, wenn sie zu uns kommen.

Ich möchte Ihnen deuten und zum Bewußtsein bringen, was in Ihnen vorgeht und was Sie alle in ahnungsvollen Stimmungen oder in suchender Vorausnahme schon ungefähr für sich zu erfassen gesucht haben.

Der Grund unseres Wesens, wo wir umzulernen haben und umlernen können, wenn wir in diesem geschichtlichen Augenblick uns auf der Hochschule mit ganzer Kraft einer Wissenschaft vom Lebenszusammenhang der Menschen, also einer politischen Wissenschaft widmen wollen, ist unser Verhältnis zur Wahrheit, zur Aufgabe der Erkenntnis, und unser Verhältnis zur Pflicht, zur Aufgabe des Handelns.

Das ist wiederum einer der großen Unterschiede bei unserer Wissenschaft gegenüber der bloßen Naturwissenschaft. Wir haben nicht nur das Sein zu erkennen und dabei die Wirklichkeit so aufzunehmen, wie sie ist. Wir haben auch ein Wollen und Sollen durchzusetzen, und etwas, was bis dahin nur als Ziel in den Gedanken möglich war, jetzt wirklich zu machen. Darüber muß man sich von Anfang an klar sein, wenn man das Gebiet der Wissenschaft da betritt, wo von gegenwärtigen Menschen die Rede ist.

Ich möchte Ihnen jetzt zur Klarheit bringen, daß all die mannigfaltigen Eindrücke, die Ihnen diese bis zur Verwirrung eindruckreiche Zeit gegeben hat, für Sie als junge Hörer der Wissenschaft den Vorteil haben konnten, daß Sie mit einem schnelleren und tieferen Verständnis des Wesens und der Bedeutung der Wahrheit und mit einem schnelleren und tieferen Verständnis des Wissens und der Bedeutung der Pflicht zu uns kommen, wie die Jahrgänge vor dem Kriege.

Die Wahrheit!

Sie haben gelernt, wir haben alle gelernt, wie die Wahrheit mit unerschütterlicher Ruhe durch alle Lügen und Verleumdungen hindurch festgehalten und wie sie aus Lügen und Verleumdungen und aus Entstellungen jeder Art mit dem scharfen

Mittel einer unbeirrbaren Kritik wieder herausgearbeitet werden muß.

Sie haben mitempfunden, wie wohl es denen ist, die als Volk die Wahrheit hören und sich darauf verlassen können, daß über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten nach bestem Bemühen die Wahrheit gesagt wird. Das gibt uns das ruhige Vertrauen zu den Berichten unseres Generalstabs und zu den Auseinandersetzungen unseres Kanzlers.

Aber wir sehen auch alle, wie über der Wahrheit der Gegenwart, so lauter sie uns auch gewährt werden soll, der Schleier der Unsicherheiten liegt, weil wir noch keineswegs wissen, wie sich die Schlachten im Hin und Her der Bewegungen, mit dem Ineinander von Plan und Zufall, Fehlgriff und Geschick, wirklich abgespielt haben, oder wie die Züge und Gegenzüge der diplomatischen Aktionen mit ihren vertraulichen Nebenverhandlungen und mit ihren letzten geheimen Hintergedanken über den möglichen Erfolg jedes einzelnen Schrittes abschließend zu verstehen sind. So ist es mit jeder Wahrheit, die das Heute fassen will, weil das Leben die Wahrheit von heute braucht, um heute danach zu handeln. So ist es also auch, wenn wir auf unserem eigensten Gebiete die Gegenwart des Wirtschaftslebens zu erkennen suchen. Hinter der schnell zusammengefaßten Erkenntnis des Tages steht die in einzelnen Teilen langsam nachgearbeitete Erkenntnis der Geschichte, die sich mit genauester Beweiswürdigung von allen Umständen Rechenschaft geben möchte und die gerade darum aufhört, das frische Bild der Wirklichkeit zu sein, in der der Handelnde das Handeln der anderen versteht, sondern zu einer im Gedächtnis aufbewahrten Erinnerung wird, die an Lebendigkeit so viel verliert, wie sie an Genauigkeit gewinnt.

So bekommt die Wahrheit für uns einen anderen Wert, aber auch eine andere Vergänglichkeit, wir stehen ihr gekräftigt und doch frei gegenüber, und lernen mit besonderem Nachdruck, wie notwendig es ist, nicht jeder Parteidarstellung kritiklos zu glauben.

Unsere Erkenntnis der Gegenwart geht heute gleichzeitig auf eine vor dem Kriege von den meisten ungeahnte Größe und Fülle dessen, was man verstehen oder wovon man zum mindesten etwas wissen muß, und zugleich lehrt uns die Zeit,

wie wichtig das Kleine ist und wie wertvoll die Beachtung des Allerkleinsten. Nicht nur auf politischem und geographischem Gebiete, sondern auch in rein wirtschaftlichen Fragen ist es außerordentlich, in was für Horizonten wir alle zu sehen suchen, und mit was für großen Wirtschaftsfragen wir uns alle beschäftigen, ebenso im Innern unserer eigenen Volkswirtschaft wie im nahen Osten. Aber ebenso wissen Sie, wie die Heranziehung jedes Nebenstoffes und jedes Restes, der kleinste Minderverbrauch im einzelnen Haushalt, die Verwertung der Küchenabfälle, kurz die sorgfältigste Wirtschaftlichkeit im geringsten und kleinsten im Ganzen der Durcherhaltung unserer wirtschaftlichen Kraft in diesem Kriege ihre Bedeutung hat.

Aber Sie lernen in dieser Zeit die Erkenntnis des Großen und des Kleinen auch noch in anderer Weise vereinigen, indem Sie vorbildlich lernen, vom Kleinen zum Großen aufzusteigen. Gerade das ist für die Aufgabe unserer Wissenschaft so wichtig. Die Volkswirtschaft ein Gegenstand für die makroskopische Betrachtung! Wir müssen lernen, das scheinbar Große klein und das scheinbar für sich Selbständige als eingegliederten Teil im größeren Ganzen zu sehen, während die Naturwissenschaft sich das Kleine vielfach vergrößern muß. Der gewöhnliche Mensch sieht orthoskopisch, d. h. er sieht die Dinge in ihrer sogenannten „natürlichen“ Größe, wie er sie eben als Einzelmensch sieht, der sein eigenes Größenmaß auch zur „natürlichen“ Größe größerer Lebenszusammenhänge macht. Jetzt beachten Sie die Lehre des Krieges. In dieser „natürlichen Größe“ sieht der einzelne Soldat das Bild der Schlacht; es ist ein unverstandener, aus Augenblickeindrücken zusammengesetzter Einzelausschnitt. Nicht viel anders wird das Bild, wie Sie es alle in den Briefen von Offizieren in den unteren Dienststellen in der Zeitung lesen können. Nun stellen Sie sich vor, wie der Flieger die Schlacht sieht. Aber in noch ganz anderer Zusammenfassung erscheint sie auf der Karte des Divisionsgenerals, des Armeeführers, des Leiters einer Heeresabteilung und endlich in der höchsten Zusammenfassung in den Köpfen, die den ganzen Zweifrontenkrieg verantwortlich übersehen und neue Kräfte in diesem Ganzen einheitlich einsetzen, und für die auch der riesige Durchstoß in Serbien nur eine einzige Teilhandlung in einem Hauptgeschehen ist, das als

solches erst die wahre Aufgabe für ihren Geist bedeutet. Wenden Sie das auf unser Wirtschaftsleben an, und Sie wissen, wie anders ein kleiner Bankbeamter, ein Rädchen in einem großen Betrieb, nach seiner kleinen Teilerfahrung auf das Wirtschaftsleben sehen muß, oder wie es ein Direktor einer Großbank vor Augen hat oder die Leitung der Reichsbank, die mit ihren Diskontmaßregeln und mit ihrer Kreditpolitik in das Ganze unserer Volkswirtschaft regelnd eingreifen soll. Makroskopie: das einheitlich überblicken, was die meisten nicht zusammenbringen können, ist also eine sehr praktische Notwendigkeit. Wir verstehen auch im Frieden keinen Teil des Wirtschaftslebens, wenn wir diese Kunst nicht lernen. Geldmarkt und Zinsbildung z. B. ist im Frieden ein einheitlicher Zusammenhang der ganzen Weltwirtschaft, der über die ganze Erde geht und sich im täglichen Zusammenwirken der großen Mittelpunkte des Geldmarktes London, Paris, Berlin, New York usw. vollzieht, von denen wieder jeder täglich mit allen Geldmarktplätzen und allen Banken seiner Volkswirtschaft in innigster Verbindung steht. Also rastlose Unruhe und weitester Zusammenhang, den man nicht versteht, wenn man nicht immer die Grundzüge des Ganzen vor Augen hat. Bei allen großen Welthandelswaren ist es ähnlich, und ähnlich ist es auch bei jeder großen Organisationsfrage im Innern unserer Volkswirtschaft. Sie begreifen ohne weiteres, jeder junge Nationalökonom, der etwas werden will, muß es lernen, so zu sehen, und wer es lernt, wird zum mindesten durch das Verständnis des Ganzen, in dem er steht, selber innerlich frei. Ein junger Mensch kann im Frieden vielleicht zweifeln, ob es wirklich notwendig ist, den Blick so sehr über das hinaus zu weiten, was uns unser kleines Alltagsleben bringt. Der Krieg lehrt uns allen, daß es geht und daß es unentbehrlich ist.

Aber das Größte in unserem Verhältnis zur zeitgeschichtlichen Wahrheit ist die Frage: was ist denn jetzt Wahrheit? Wo kann Wahrheit sein, wenn jedes Volk und jede Völkergruppe in der Auffassung dieses großen geschichtlichen Geschehens eine besondere Wahrheit haben will und in der Wahrheit der anderen Völker nur eine trügerische Meinung, wenn nicht eine dreiste Verlogenheit erblicken möchte. Wir wollen uns über die anderen nicht in selbstgerechter Anmaßung erheben.

Aber in einer solchen weltgeschichtlichen Erschütterung der ganzen Menschheit kann nur da die Wahrheit sein, wo in einem Volk der Geist der Wahrheit ist, in dem doppelten Sinne, daß die Wahrheit und die Pflege der Wissenschaft seit Jahrhunderten sein heiliges Gut ist, und daß sich in der mit gleichem Bewußtsein alle Glieder durchdringenden Zusammenfassung der Volkskräfte im Dienst eines über dem Einzelnen stehenden großen Ganzen ein höheres, wahreres geschichtliches Leben zeigt, als in dem in die Vereinzelnung auseinanderfallenden unfertigen Freiheitsgefühl, aus dem heraus unsere Gegner für die Ideale vergangener Jahrhunderte und gegen die neuen Ziele des 20. Jahrhunderts zu kämpfen vorgeben. Sie sprechen von der Freiheit der Völker, wo es sich um den Vorteil unserer Wettbewerber handelt! Deshalb haben wir das geschichtliche Vorrecht, daß wir schon jetzt erkennen können, was für innerste Gegensätze in diesem Kampfe zum geschichtlichen Ausgleiche kommen, und was um uns herum an dem starken Felsen unserer inneren Einheit zu Grunde geht. Mögen wir auch erkennen können, was nach dem Kriege unsere wahre Aufgabe ist, damit wir unsere Führerstellung im Mittelpunkte Europas dauernd behaupten.

Wenn ich nun denselben Gedankengang Punkt für Punkt noch einmal durchverfolge, weil wir auch in unserem Verhältnis zur Pflicht dieselbe geschichtliche Lehrstunde durchgemacht haben und durchmachen, so werden Sie mir mit dem Vertrauen folgen, daß Sie den Weg schon kennen.

Wir haben es gelernt, in unserer Pflicht durch alle Anfechtungen durchzuhalten und uns auch von außen durch die Ängstlichen und Bedenklichen, die es doch auch bei uns gegeben hat, nicht stören zu lassen, und wir sind uns sicher geworden, daß wir dabei bleiben wollen, bis es zu Ende ist.

Wir haben erlebt, wie die Notwendigkeit der Pflicht das Unmögliche möglich gemacht und wie unserem Volke solche Taten selbstverständlich geworden sind, die ihm keiner zutraute und die es sich selbst kaum zuzutrauen gewagt hätte, wenn es in der Unentschlossenheit eines verworrenen Durcheinander der politischen Meinungen davorgestellt wäre.

Wir haben aber auch erfahren, daß die Aufgaben „möglich“ gemacht sein müssen, bei all dem Unmöglichen, das die

Pflicht verwirklichen konnte. Wie die Wahrheit um so genauer werden kann, je länger die Zeit für die kritische Untersuchung ist, so wird die schwere Aufgabe um so möglicher, je gründlicher vorher schon vorgesorgt war. Deshalb ist dem Heere so vieles möglich gewesen — jede einzelne Riesenleistung für sich nach genügender Vorbereitung, ehe sie unternommen wurde —, während die Verwaltung bei den Fragen der Kriegswirtschaft an so vielen Stellen versagt hat, weil nicht genug vorher dafür gedacht und geplant war. Darum werden wir uns merken müssen und jeder von Ihnen hat es vielleicht sich schon gemerkt: wo große Pflichten kommen können, muß vorher große Vorsorge bereit sein.

Wir alle wissen, wieviel größer unsere Pflichten sind, als wir früher dachten, namentlich wieviel mehr und wieviel größere Pflichten jeder für jetzt und für unsere Zukunft bekommen hat, der vom Wirtschaftsleben etwas versteht und im Wirtschaftsleben helfen kann. Für Sie stehen die großen Pflichten, die der Beruf des Volkswirts in dieser Zeit bringt, Mitarbeit an den Aufgaben der Kriegswirtschaft und Mitarbeit an dem für eine lange Zukunft entscheidenden Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens, erst in der Ferne. Sie lernen erst, sich darauf vorbereiten. Aber den ganzen Ernst der kleinen Pflichten, wie wichtig es ist, daß jetzt jeder, aber auch jeder einzelne täglich seine kleinen wirtschaftlichen Pflichten erfüllt, daß sich namentlich kein junger Nationalökonom den Geboten der Wirtschaftlichkeit und der strengen Zuratehaltung unserer Vorräte entziehen darf, das werden auch Sie sich bereits voll zu eigen gemacht haben.

Und wie wir bei der Erkenntnis der uns umgebenden Menschenwelt vom Kleinen zum Großen aufsteigen lernten, so lernen wir in dieser Zeit in unserer Pflichterfüllung, daß wir das kleine Ich in den Dienst des Ganzen zu stellen haben. Wir einzelnen sind Glieder im Ganzen des Volkskörpers und darum geht durch alles, was wir tun, die soziale Pflicht gegen dieses Ganze. Wir handeln nicht nur für uns, für unsere Familie, unsere Korporation, in Gemeinschaft mit unseren Geschäftsfreunden, wir handeln als dienende Teile in dem großen Organismus, dessen Gedeihen davon abhängt, daß jeder einzelne die Funktionen, die ihm obliegen, richtig vollzieht. Diese Mah-

nung, daß der einzelne soziale Pflichten hat, die er dauernd bei all seinem Tun vor Augen haben muß, mußte früher manchmal mit einigem Nachdruck ausgesprochen werden. Heute wird sie Ihnen selbstverständlich geworden sein.

Und wie wir gefragt haben, was ist in dieser Zeit der Verworrenheit der Völker noch Wahrheit, so wird es ebenso zur Frage, wo zwischen den Völkern die Pflicht endigt, und was zwischen den Völkern die Pflicht verlangt. Hört nicht an der Grenze der Völker die Pflicht auf, wenn alles im Vernichtungskampf gegeneinander steht? Die höchste Volkspflicht aber ist: im unbefangenen Vergleich sich besser bewähren, wie die anderen, tüchtiger, gesünder und geistiger sein wie sie, und darum Vorbild und Führer. Also nicht allein Kraft haben, sondern auch stets die bessere Sache haben, die jede Probe besteht. So steht aber nur ein Volk da, das für eine innere Gesundheit sorgt, die allen Klassen und Interessen gerecht wird, und nur ein Volk, das sich eher in der ruhigen Anerkennung anderer Völker vergessen hat, als daß es sich in beschränkter Verblendung über sie erhob. Ein Volk, das so von Haß und Neid der andern verschüttet und erstickt werden sollte, wie wir, wird sein gutes Lebensrecht stets mit aller Macht behaupten, und kein Deutscher wird mehr in falscher Bescheidenheit sein eigenes Volk hinter andere zurückstellen. Wir werden unserer Pflicht gegen unser Volk aber nur gerecht, wenn wir dafür sorgen, daß unsere gute Sache nie zu Schaden kommt, und darin liegt enthalten, daß wir zum richtigen Vergleich für uns selbst, auch nach dem Kriege mit derselben klaren Empfänglichkeit versuchen, die anderen richtig zu sehen und von ihnen zu lernen, wie wir es vor dem Kriege getan haben. Wir sind stark genug, uns auch im Vergleiche zu behaupten und werden stärker, wenn wir nie selbstzufrieden in uns versinken.

So haben Pflicht und Wahrheit einen neuen Sinn bekommen, wenn man die Lehren dieser Zeit auf sich einwirken läßt.

Wir erwarten von der deutschen Jugend in diesem Kriege und nach diesem Kriege ein gereifteres Bekenntnis zur Pflicht und zur Wahrheit.

Dazu erwarten wir, daß Sie mit einer verstärkten Bereitschaft zu einer Arbeit kommen, bei der von Ihnen das verlangt wird, was Sie hergeben können, weil Sie zu einem starken

Volk gehören, das seiner Kraft froh geworden ist und alle Verweichlichung wieder von sich geschoben hat.

Ja wir erwarten, daß noch für lange Jahrzehnte die segensreiche Erneuerung unserer tiefsten Kräfte durch diesen Krieg in dem starken Willen zu spüren sein wird, mit dem die deutsche Jugend zu ihrer Hochschule kommt.

Und auf unserem engeren Gebiete erwarten wir, daß Sie auch schon andere Vorstellungen davon mitbringen, was Sie lernen wollen, und was Sie unbedingt lernen müssen.

Die großen Eingriffe in die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Lebensmitteln und die vielgestaltigen Schwierigkeiten, die dabei zu lösen waren, die großen Rohstoffprobleme und die unerwarteten Zwischenfälle bei den Versuchen in irgendwelche Preisbildung bestimmend einzugreifen, das alles zeigt, wie groß und wie verwickelt die Dinge sind, die der Volkswirt verstehen muß. Man muß sie lebendig vor Augen haben, und nicht nur mit mühsamen Nachdenken den Paragraphen eines Lehrbuches gefolgt sein, die darüber handeln. Wenn der Mediziner in Anatomie und Physiologie viel zu lernen hat, um den Menschenkörper zu verstehen, den er verarzten soll, dann ist es eine noch sehr viel größere und umfangreichere Aufgabe, nun erst den Wirtschaftskörper zu verstehen, in dem sich das Wirtschaftsleben abspielt und in den die Wirtschaftspolitik eingreifen soll. Aber das große Ziel muß erreicht werden! Vollständig, mit reichen Einzelheiten, der Grundaufbau des Ganzen und die Besonderheit der Teile! Und das alles muß nicht nur im oberflächlichen Darüberhinschauen oder in den äußerlichen Maßangaben der statistischen Zahlen, sondern in seinem tieferen Zusammenhang erfaßt werden. Dieses umfangreiche Wissen muß dann ein frei bewegliches Wissen sein, das rasches Handeln gestattet und nicht überall mühsam nachgeholte Neubegründungen notwendig macht. Soweit das möglich ist, muß der Volkswirt unserer Zukunft so über dem Wirtschaftsleben stehen, wie der Ingenieur vor seiner Maschine, die er versteht und die er in Ordnung zu bringen weiß, wenn ein Teil einmal in Unordnung geraten ist.

Wer so große Organisationsaufgaben mit angesehen wie Sie, hat das gelernt.

Aber die Maschine, vor der der Volkswirt steht, ist aus lauter einzelnen Menschen zusammengesetzt. Wer die Wirtschaftsmaschine in Ordnung halten will, muß darum auf Menschen einwirken und Menschen zum Handeln bringen können. Das müssen Sie also alle lernen. Wir müssen das auch im Frieden. In jeder Organisation, in die er kommt, muß der praktische Volkswirt es verstehen, Menschen zu überzeugen und zum mittätigen Entschluß zu bewegen: in der geschäftlichen Praxis, in allen Verbänden, bei jeder Verhandlung.

Aber mehr wie je ist es uns in diesem Krieg, ist es uns gerade in diesem Augenblick des Krieges deutlich geworden, daß man verstehen muß zu überreden und zu überzeugen. Gewiß wir sind das Volk der Organisation, aber die Organisation vermag nicht alles und vermag am wenigsten da alles, wo nun einmal von Anfang an der nicht mehr zu beseitigende Hauptfehler darin liegt, daß für die Lösung der wirtschaftlichen Fragen des Krieges im Frieden zu viel versäumt und unsere Verwaltung nach ihrer ganzen Erziehung auf eine schnell durchgreifende Behandlung plötzlich entstandener Aufgaben zu wenig vorbereitet ist. Dann kann alle Organisation doch nur notdürftige Verlegenheitsbauten nachholen, und je mehr von solchen Bauten geschaffen wird, um so leichter tritt Verwirrung ein. Die Einrichtungen sind zu neu und befremden. Sie haben Lücken, die ausgenutzt werden können und von den einzelnen ausgenutzt werden, denen nicht genug gesagt ist, daß jetzt eine Zeit ist, wo jeder mit peinlicher Gewissenhaftigkeit darauf bedacht sein muß, daß er nicht nur alle Buchstaben der neuen Bestimmungen erfüllt, sondern ihren ganzen Geist. Dann wird nach neuer Organisation gerufen und wieder nach neuer Organisation, so daß die unzulänglichen Kräfte, die sie schaffen sollen und die doch auch der Zahl nach stark vermindert sind, vor immer größere Aufgaben mit immer neuen Schwierigkeiten gestellt werden. Und der einzelne wird dabei in seiner Auffassung bestärkt, daß er tun kann, was er will, daß nur an der falschen Organisation der Fehler liegt, wenn das Wirtschaftsleben im Krieg irgendwo nicht in Ordnung gehalten werden kann, während die Wahrheit so einfach ist, daß alle Organisationen der Kriegswirtschaft nur das Verhalten der vielen

einzelnen regeln sollen, die in unserem Wirtschaftsleben mitwirken, und daß es darum neben dem indirekten Wege über die vielen Organisationen auch den direkten Weg in das Herz und die Überzeugung dieser einzelnen geben muß, daß auch im Innern der Volkswirtschaft jeder seine Pflicht tun muß. Wenn nur alle die raten und mahnen wollten, die es können? Wenn vor allem zuerst sichtbar das Beispiel gegeben wird!

In diesem Augenblicke, wo wir uns der Entscheidung des Krieges zu nähern scheinen, kommt es statt allem Rufen nach neuen halbfertigen Organisationen vor allem darauf an, daß jeder Produzent, der die Marktlage für sich ausbeuten möchte, und jeder Konsument, der sich in seinem Verbräuche nicht stören lassen will, hört und überzeugt wird, daß es an allererster Stelle auf ihn ankommt, damit unsere wirtschaftliche Kraft voll bis zum letzten durchhält und daß das Blut unserer Tapferen nicht unnütz vergossen wird. Fast auf all den Marktgebieten unserer Lebensmittelversorgung, wo bedrohliche Teuerungen auftreten, wäre alle Not schnell zu Ende, wenn die künstliche Zurückhaltung der Vorräte aufhören würde, und diese Zurückhaltung würde auch bei einem widerwilligen Selbstinteresse der Verkäufer aufhören, wenn aller überflüssiger Verbrauch unserer begüterten Schichten mit ganzem Entschluß freiwillig eingeschränkt würde. Der Endkampf des Krieges scheint zu beginnen, und so kommt alles darauf an, daß nicht eine verbreitete wirtschaftliche Unzufriedenheit es erschwert, den Sieg bis zum vollen Ende zu erkämpfen. Man muß die bittere Wahrheit feststellen, daß manche von denen, die mit dem lautesten Munde nach einer großen Machtvergrößerung für Deutschland verlangen, es noch am wenigsten gelernt haben, daß sie durch die Enthaltbarkeit ihres eigenen Mundes, und das ist nicht etwa bildlich gemeint, sehr viel dazu beitragen können, daß dieser Erfolg erreicht wird.

Es ist also eine Zeit, wo man lernt, daß jeder Überzeugungskraft haben muß, der in der Volkswirtschaft wirken will. Es müßte von allen, die die Notwendigkeit dieses Augenblicks verstehen, wie mit Engelszungen geredet werden, um auch den selbstsüchtigen, immer noch in seinen gewohnten Genuß versunkenen Spießbürger und die in einer zu engen Fürsorglich-

keit nur auf das Behagen ihres nächsten Kreises bedachte Frau davon zu überzeugen, daß jetzt anderes gilt. Sie wissen, daß, wenn mit Engelszungen geredet wird, auch Posaunenstöße dazwischen gehören. So mögen die Posaunen in unserer Presse ertönen, und am besten die Posaunen aus allen Ecken, damit die wach werden, die im Inneren unserer an manchen Stellen gar zu sehr im gewohnten Frieden gebliebenen Volkswirtschaft ihre Pflicht als Verbraucher noch immer vergessen.

Die besondere Bedeutung des gegenwärtigen Augenblicks im wirtschaftlichen Ablauf des Krieges wird es Ihnen verständlich machen, daß ich damit etwas über das hinausgegangen bin, was ich unmittelbar an Sie in diesem Augenblick zu sagen hatte. Aber wenn Sie dadurch nur um so besser wissen, daß jetzt jeder, der an dem Gedeihen unseres Volkes Anteil nimmt, die Pflicht hat, durch Wort und Beispiel auf die Enthaltensamkeit im Verbrauch zu wirken, so schadet das nichts. Aber vergessen Sie auch nicht über dieser dringenden Gegenwartsaufgabe die dauernde Einsicht, daß alle wirtschaftlich-politischen Organisationsaufgaben mit lauter einzelnen Menschen durchzuführen sind, die mit ihrem Inneren dabei sein müssen. Wir können sonst gerade bei den Zukunftsfragen unserer Volkswirtschaft in eine technische Organisationswut hineingeraten, die die Bedeutung des einzelnen vergißt: Organisation und Kunst der Menschenbehandlung gehören zusammen. —

Mit diesem neuen Bewußtsein und mit diesen neuen Zielen stehen wir nun als Lehrer und Schüler vor einer ganz veränderten Wirtschaftswelt.

Dabei ist zu unterscheiden, was jetzt ist und was nach dem Kriege kommt.

Über „den Krieg und die Volkswirtschaft“ habe ich in einem kleinen Buche gehandelt, das aus einem Kriegsvortrag herausgewachsen ist. Darin können Sie das Allgemeinste über den volkswirtschaftlichen Zustand der unmittelbaren Gegenwart nachlesen.

Wir erleben auch volkswirtschaftlich ein Schauspiel von einer so überwältigenden Größe, daß es sich schlechterdings mit nichts vergleichen läßt, was je geschehen ist.

Die Volkswirtschaft steht nach einem plötzlichen scharfen

Stoß, der sie mit jäher Überrumpelung aus ihrem Friedenszustand herausriß, unter der unmittelbaren Wirkung des ungeheuersten Krieges, mit seiner Zerstörung von Menschen und Gütern, mit seinem riesigen Verbrauch, mit seiner Lähmung und mit seiner künstlich belebenden Wirkung. Der Zusammenhang der Weltwirtschaft ist zerrissen. Die nationale Volkswirtschaft stellt sich mit einem selbständig gewordenen Kreislauf von Geld und Kredit nach aller Möglichkeit in rascher Anpassung auf das innere Gleichgewicht ihrer Produktivkräfte und ihres Verbrauches ein, wobei von dieser Umstellung und dieser veränderten Tätigkeit schlechterdings alle und jede Teile des großen Wirtschaftslebens, alle Zellen des Wirtschaftskörpers in Mitleidenschaft gezogen werden. Ohne Störung geht es bei dem starken Kriegsverbrauch und dem großen Ausfall an gewohnter Zufuhr nicht ab. Die einzelnen arbeiten kurzzeitig und unsicher gegeneinander. So kämpft die ordnende Gewalt des Staates mit immer neuer Mühe einen aufgezwungenen Kampf, um das sonst im wesentlichen sich selbst frei überlassene Wirtschaftsleben da zu einem neu geregelten Verlauf zu zwingen, wo die größten Schäden auftreten, bei der Rohstoffversorgung des Heeres und auf dem Lebensmittelmarkt. Und überall tritt mit ihrer ganzen Schwierigkeit die Preisfrage auf, denn die freie Preisbildung regelt den friedlichen Verkehr und hält ihn zusammen, und wo der friedliche Verkehr in Unordnung kommt, kommt notwendig auch der Preis in Unordnung.

Das ist in aller Kürze das Bild des bei uns und überall in diesem Weltkriege aus den Fugen geratenen Wirtschaftslebens.

So ist die Volkswirtschaft gegenwärtig ganz etwas anderes, als sie vor dem Kriege war, und das ist selbstverständlich.

Aber wenn der Krieg vorüber sein wird, wird eine andere weltgeschichtliche Periode der Volkswirtschaft ihren Anfang nehmen, als die, in der wir vor dem Kriege standen.

Vor dem Kriege war die Volkswirtschaft Kapitalismus, nach dem Kriege wird sie — erschrecken Sie nicht — Sozialismus sein. Es kommt nur darauf an, was unter diesem Worte zu verstehen ist. Wird der neue Name unseres Wirtschaftslebens richtig verstanden, so kann er ein großes Zeichen der

Vereinigung werden, unter dem sich viele Gegensätze zusammenfinden, die vor dem Kriege unser Volk zerrissen.

Der Kapitalismus ist das Wirtschaftssystem des 19. Jahrhunderts: 19. Jahrhundert und Zeitalter des Kapitalismus fällt im wesentlichen zusammen. Dieses Wirtschaftssystem bedeutet einerseits streng durchgeführte Wirtschaft mit Geld auf den Erwerb von Mehrgeld zum Vorteil des Geldbesitzers (Geld hält alle Produktivkräfte zusammen und setzt sie in Tätigkeit) und andererseits höchste Entfaltung aller modernen technischen Hilfsmittel unter dem Einfluß dieses Strebens nach möglichstem Geldgewinn. Es ist ein Wirtschaftssystem von allerhöchster Lebendigkeit und Regsamkeit. Kein Wirtschaftssystem hat je solche Arbeitsmassen in Bewegung gesetzt, solche Gütermengen geschaffen und in so raschem Aufbau immer wieder an seiner eigenen Vergrößerung und Ausdehnung gearbeitet. Aber es ist auch ein Wirtschaftssystem der rücksichtslosen Interessengegensätze, und damit hängt die Gefahr einer Schädigung der Schwachen durch die Starken mit seiner innersten Natur zusammen. Vorzüge und Fehler liegen, wie bei allen menschlichen Einrichtungen, nahe zusammen. Das Wirtschaftssystem des 19. Jahrhunderts hatte auch die ganzen Mängel seiner Kraft

Vielen von uns ist dieses Wirtschaftssystem so vollkommen selbstverständlich, daß es so hingenommen wird, als wenn es immer so sein müßte und es immer so gewesen wäre. Aber die Menschheit hat dieses Wirtschaftssystem des 19. Jahrhunderts erst im Verlaufe einer langen Geschichte entwickelt. Ebenso wohl die durchgeführte Gelderwerbswirtschaft, wie die moderne Technik mußte erst gelernt und im langsamen Fortschritt entwickelt werden, bis es im 19. Jahrhundert so weit war.

Im 19. Jahrhundert folgen dann in der fortschreitenden Entwicklung dieses Wirtschaftssystems noch etwa drei Perioden aufeinander: Kleinkapitalismus, Mittelkapitalismus, Hochkapitalismus. Der Kleinkapitalismus etwa bis 1840 oder Ende der 40er Jahre, nur erst mit den Anfängen des Maschinenwesens und den Anfängen der modernen Verkehrsmittel und ohne eigentlichen Großbetrieb in der Industrie. Der Mittelkapitalismus mit voll entwickeltem Eisenbahnsystem und Dampferlinien und einem dadurch lebhaft in Bewegung gebrachten Weltmarkt, mit überall stark vermehrter Maschinenteknik, mit überall zu ganz

neuen Größen aufsteigenden Fabrikbetrieben und einem scharfen, manchmal vernichtenden Wettkampf all dieser Betriebe untereinander. Endlich der Hochkapitalismus, der etwa 1880/90 beginnt, die Zeit der Konzentration und Organisation, die Zeit der Riesenbetriebe in allen wichtigen Industrien und im Bankwesen, die Zeit der Vereinigung der Industrie zu Kartellen zu gemeinsamem Vertrieb ihrer Produkte und sogar der Versuche der Trustbildung, wo aus einer ganzen, großen Industrie ein einheitlich geleitetes Unternehmen gemacht werden soll.

Dieses Zeitalter nun hat mit dem Kriege sein Ende genommen. Ich habe schon im vorigen Winter geglaubt, dieselbe Vorlesung, die wir heute neu beginnen, mit der Feststellung schließen zu können, daß das Jahr 1914 ein großes Wendejahr in der Wirtschaftsgeschichte ist, und daß vorher und nachher verschiedene Epochen liegen werden.

Ich habe Ihnen vorhin gesagt, daß das Zeitalter nach dem Kriege als das erste sozialistische Zeitalter bezeichnet werden muß, das Fremdwort ist zunächst verständlicher, als wenn wir gleich sagen wollten, daß es das erste wirtschaftliche Zeitalter der Volksgenossenschaft sein wird.

Was heißt das?

Die Organe unseres Wirtschaftslebens bleiben gewiß alle äußerlich zunächst dieselben, die sie waren; dieselben großen Banken, dieselben Industrieunternehmungen, dieselben Arbeiterorganisationen, und wenn wir klug sind, behalten sie alle einen möglichst großen Teil ihres alten Spielraums zur freien Selbstbetätigung. Nichts wäre verkehrter, als wenn wir die Noteinrichtungen der Kriegswirtschaft unbesehen in unser künftiges Wirtschaftssystem hinübernehmen wollten. Was davon gut ist, mag auch bleiben. Aber nur, was gut ist und was seine Zweckmäßigkeit auch im künftigen Friedenszustand behält.

Das Neue ist nur, daß alle großen Organe unseres Wirtschaftslebens, die sich im Hochkapitalismus gebildet haben, ein anderes Verhältnis zum Staat, zum Willen der Allgemeinheit bekommen haben, und daß so eine feste Gesamtverbindung aller Organisationen unseres Wirtschaftslebens mit allen Organen der staatlichen Willensbildung in bewußtester Zusammenarbeit entstanden ist. Das ist das kommende Bild von außen. Und von innen wird eine neue bewußte Bereitschaft vorhanden sein,

nicht nur aus reinem Selbstinteresse zu handeln, sondern als ein durch die eigenste Erkenntnis eingeordnetes Glied in der Lebenseinheit des ganzen Gesellschaftskörpers mitzuwirken.

Aber gerade dieses Außen und dieses Innen unserer deutschen Zukunft ist das äußere und innere Wesen des Sozialismus, genau wie es sein Begriff angibt. Von außen ist der Sozialismus höchstbewußte einheitliche Zusammenfassung aller wirtschaftlichen Kräfte eines geschlossenen gesellschaftlichen Lebensganzen, wobei diese Zusammenfassung keineswegs eine harte Verstaatlichung zu sein braucht, sondern den einzelnen Gliedern der Volkswirtschaft um ihrer höheren Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit willen ein möglichst großes Maß selbständigen Interesses und selbständiger Verfügungsfreiheit lassen muß. Und von innen ist Sozialismus bewußte Eingliederung des einzelnen mit seinen ganzen Lebenszwecken in den höheren Lebenszusammenhang, von dem er nur ein Teil ist.

Also die Merkmale sind unweigerlich da. Das Wirtschaftsleben nach dem Kriege wird Sozialismus sein. Nach seiner äußeren Verfassung nationaler Sozialismus, denn die Nation faßt ihre wirtschaftlichen Kräfte so zusammen. Nach seinem inneren Wesen sozialer Patriotismus. Dieses Schmähwort der radikalen Sozialdemokraten gegen ihre Parteigenossen, die ihre vaterländische Pflicht erfüllt haben, wird gewiß zu Ehren kommen.

So wird die Volkswirtschaft der Zukunft ganz anders einheitlich mit ihrem Staat verbunden sein, wie die Volkswirtschaft der Vergangenheit, und darum der Aufbau der Wirtschaft und der Aufbau des Staates ganz anders als Einheit verstanden werden müssen als bisher.

Aber es wird auch ein anderer Staat sein, der sich mit der kommenden Volkswirtschaft so viel enger verbindet als der Staat der Vergangenheit.

Denn der Staat erlebt in allen Organen seiner Willensbildung und in dem Volksgeist, der sich durch sie zum Ausdruck bringt, dieselbe große Veränderung, die auch die Volkswirtschaft erlebt.

Es ist auch dabei wieder für uns alle ganz selbstverständlich, daß auch der Staat mit allen seinen Organen in dieser

Gegenwart des Krieges ganz anders tätig ist als im Frieden: Regierung und Volk wirken in anderer Weise zusammen, andere Ämter haben das Vorgewicht in der Verwaltung, die Beziehungen und Bestrebungen aller Parteien sind anders ineinander geschoben. Und ebenso selbstverständlich ist für uns alle, daß alle Kräfte des Volksgeistes angespannt sind, und daß das starke Erlebnis all der Millionen einzelner ein unverwischbares Erlebnis des deutschen Volkes wird, das für immer in seiner Seele nachwirkt.

Dasselbe gilt übrigens wie beim Wirtschaftsleben von allen kriegführenden Ländern. Überall arbeitet der Staatskörper anders wie sonst, und überall steht der Geist der Nation vor der Aufgabe, ein neues überwältigendes geschichtliches Erlebnis in sich zu verarbeiten. Und diese Erfahrung der anderen ist bisher bitterer gewesen als unsere eigene Erfahrung.

Aber nach einer solchen weltgeschichtlichen Lebenskrise kommt weder der Staat noch der Geist der Nation einfach zu dem Zustande zurück, der vor dem Kriege war, wenn die Bedrängnis vorüber ist. Dazu ging die Erfahrung zu tief, dazu war der Druck zu schwer. Deutscher sein wird nach dem Kriege etwas anderes bedeuten wie vor dem Kriege. Wir haben vieles für immer verlernt und uns hoffentlich vieles für immer gemerkt. Wir wollen auch in unserem Staat keine Rückkehr zu der politischen Verworrenheit vor dem Kriege, und wir wollen darum auch nach dem Kriege ein anderes Zusammenarbeiten unserer öffentlichen Organe, als wir vor dem Kriege hatten.

Dieser Weltkrieg wird aller kommenden Geschichte unvergeßlich sein und als eine Ilias der Völker weiterleben. Die Geschichtschreiber werden wetteifern, alle Fäden der diplomatischen Bemühungen zu entwirren und den Gang des ungeheuren Krieges mit seinen unvergleichlichen Waffentaten übersichtlich darzustellen. Aber in einer Geschichte, die die große Veränderung von Staat und Wirtschaft in ihrer Tiefe erfaßt, wird diese Zeit dargestellt werden müssen als „die Zeit der großen Umbildung des europäischen Willens“ in allen Organen seiner Staaten und in dem innersten Grunde seiner Völker.

Das ist also die Zeit, das ist der Staat, das ist die Volkswirtschaft, deren Verständnis Sie jetzt erwerben sollen.

Ich werde darum kaum noch hinzuzusetzen brauchen, daß sich nicht nur die Wirklichkeit verändert hat, die wir durch unser Studium erforschen wollen, sondern auch unweigerlich das ganze Programm der politischen Aufgaben, die in dieser Wirklichkeit durchgeführt werden sollen.

Alle wirtschaftspolitischen Fragen der Vergangenheit sind Nebenfragen in dem Programm des politischen Handelns nach dem Kriege geworden. Das gilt nicht nur für ihre theoretische Behandlung an den Hochschulen, sondern auch für ihre praktische Behandlung in der Tagesordnung der Regierung und der Parteien.

Denken Sie an all die neuen Fragen, die schon der Krieg als solcher für unsere nächste Zukunft heraufgebracht hat. Die Grundfrage muß neu gestellt werden, wie unsere nationalen Produktivkräfte im Dienste unserer Zukunft zu entwickeln sind, wo unsere Unabhängigkeit durch die Pflege einer dauernden Selbstversorgung, wo sie durch bewußte Vorratsbildung gesteigert werden soll. Gleichzeitig ändern sich alle Fragen der Weltmarktbeziehungen: ebenso zu unseren Verbündeten, wie zu unseren Gegnern, wie endlich zu den Neutralen. Alle anderen Nationen werden sich dieselben Fragen stellen! Neue Fragen der Kolonialpolitik, und zwar um so neuer und bedeutungsvoller, je nachhaltiger unser Sieg wird! Neue Fragen der Versorgungspolitik für die Invaliden und die Hinterbliebenen! Neue Fragen des Wiederaufbaus und der Entschädigung für alle Teile unserer Volkswirtschaft, die durch den Krieg gelitten haben! Neue Fragen der Finanzpolitik, sei es, daß wir über die beste Verwendung einer Kontribution von Milliarden zu entscheiden haben, sei es, daß wir durch Zinsen für die Kriegsschuld und durch die neuen Ausgaben für den Wiederaufbau nach dem Kriege eine große Last neuer Steuern zweckmäßig verteilen müssen.

Aber auch da, wo die unmittelbaren Folgen des Krieges nicht so sichtbar hineinkommen, überall neue praktische Fragen!

Ich habe gerade in diesen Tagen zu einer Denkschrift „Über den Ausbau einer Unterrichtsanstalt zur Ausbildung praktischer Volkswirte“ ein Begleitwort „Aus dem Leben einer Idee“ vollendet und darin ausgeführt, daß wir als notwendige Lehre des Krieges einen großen Neubau des wirtschaftlichen

und politischen Unterrichts brauchen, zunächst für die praktischen Volkswirte, für die Politiker, Beamten, Journalisten usw., dann aber darüber hinaus für das ganze Volk. Mir scheint es ebenso unabweislich, ich habe das in meinem Kriegsbuch „Der Krieg und die Volkswirtschaft“ und in jenem Begleitwort zu meiner Denkschrift näher begründet, daß wir unsere Verwaltung in der Zusammenarbeit ihrer Organe und in der Ausbildung ihres Nachwuchses wesentlich verbessern müssen, und ich bin sogar der Meinung, daß das für die Weiterbildung unserer politischen Zustände und für die Erhöhung unserer staatlichen Kraft sehr viel wichtiger und folgenreicher sein würde, als die Reform des preußischen Wahlrechtes, von der man ja auch schon spricht. So geht das neue Programm der innerpolitischen Weiterarbeit ohne weiteres über den ganzen Staat.

Aber auch Kultur und Wohlfahrt stellen neue Fragen. Für die Sozialpolitik werden neue Forderungen kommen. Wenn wir aber so fortfahren wollen, im Interesse der sozialen Gerechtigkeit auszugleichen und zu verbessern, so muß vor allem eine klare Entschlossenheit darüber entstehen, wie wir als Volk verbrauchen wollen, auch wenn die eigentliche Entbehrungszeit des Krieges vorüber ist. Von allen sichtbaren Stellen unseres öffentlichen Lebens muß gerade dafür ein Vorbild gegeben werden, wie wir gleichzeitig durch wohlerwogene Einschränkung den Druck der Kriegsfolgen auf unsere geschwächte Volkswirtschaft vermindern, und gleichwohl einen neuen Anstieg unserer Kultur und unserer Volksgesundheit möglich machen.

Also überall neue Vorschläge und neue Gedanken. Ja, es ist beinahe zu fürchten, daß nach der langen Überlastung unserer Behörden durch den Krieg auch noch ein Übermaß frisch entfesselten Reformverlangens über uns hingehen wird, wenn nach dem Kriege die Parteien wieder lebendig werden und nach einer zunächst noch ungenügenden inneren Überwindung der alten Gegensätze im Kampf um den Wähler von neuem aufeinanderstoßen. Dann kommt die Zeit der Projekte und der Kritik. Unklare Verbesserungen und unklarer Tadel über vergangene Fehler können dann bunt durcheinanderwirbeln, und Sie werden gut aufpassen müssen, daß Ihnen dann der Kopf nicht benommen wird. Je größer der Sieg, um so stärker die

Gefahr der inneren Verwirrung für den Sieger, der keinen klaren Weg vor sich sieht. Halten Sie sich darum schon jetzt vor Augen, daß die geschichtliche Arbeit unseres Volkes noch nicht zu Ende ist, wenn der Krieg vorüber ist, sondern daß sie in mancher Hinsicht dann erst beginnt. Es ist ein alter Satz, daß das Siegen leicht ist, aber schwer, das durch den Sieg Gewonnene auch zu behaupten. Und gerade weil die Zukunft noch so viele Fragen birgt, wird auch die Jugend, die jetzt zum schaffenden Leben aufsteigt, ihr Teil an diesen Aufgaben zu tragen und zu lösen bekommen.

Damit sehen Sie nun vollständig, was es bedeutet, wenn neue Menschen mit anderen Augen auf eine neu gewordene Welt sehen. Und Sie werden fragen: was sollen wir tun, um unsere Pflicht zu erfüllen?

Hier für uns bedeutet das zunächst die praktische Frage, wie wir das Ergebnis unserer Überlegungen für diese Vorlesung und für unsere weitere gemeinsame Arbeit anwenden wollen.

Wir können uns nicht mehr damit begnügen, die alte Volkswirtschaft vor dem Kriege einfach so kennen zu lernen, wie sie war, wenn sie auch selbstverständlich die Grundlage von dem ist, was neu entsteht, und mit ihrem Bau und ihrem Leben, nur mit einem anderen inneren Geist und einer anderen äußeren Mitwirkung des Staates in die Zukunft hinein weitergehen wird.

In der Gegenwart aber sehen wir in unserem Wirtschaftsleben an vielen Stellen nur Notformen und Eintagerscheinungen, die zwar in ihrer Anpassung an die besondere Lage ganz außerordentlich bedeutsam sind, aber nicht als die Regel, die Sie zu lernen haben, sondern als die nur für den Kenner der Volkswirtschaft ganz verständliche Ausnahme. Ich verweise also dafür auf mein Buch „Der Krieg und die Volkswirtschaft“ und auf das „Zeitungspraktikum“ in unserem Seminar.

Von der Zukunft aber können wir nur in wenigen allgemeinen Bemerkungen sprechen; ebensowohl von dem, was wahrscheinlich kommen wird, wie von dem, was mit gutem Grund erstrebt werden sollte.

Es kann also nicht Ihre Aufgabe sein, in dieser Vorlesung nur ein Bild nachzuzeichnen, das ich Ihnen von der vorhandenen Volkswirtschaft gebe, denn das Sein hat sich in unserem Wirtschaftsleben in die allerschnellste Veränderung

aufgelöst: das Dauernde ist in Bewegung, und wir stehen in einem fortschreitenden Übergang. Sondern darauf kommt es an, daß Sie lernen, wie man das Wirtschaftsleben versteht und erforscht, daß Sie Arbeitsverfahren lernen, die immer wieder von neuem angewendet werden müssen, um jeden Zustand der Volkswirtschaft rasch zu erfassen und zu durchdringen, einerlei, was uns die Zukunft bringt. Die Einführung in die volkswirtschaftliche Arbeitsweise muß uns darum auch in der Vorlesung wichtiger sein als die bloße Darstellung der Volkswirtschaft selbst.

Ausbildung zur selbständigen Arbeit ist auch schon im Frieden das eigentliche Ausbildungsziel für uns gewesen, denn in den Jahrzehnten vor dem Kriege standen wir mitten in dem überwältigenden Wachstum des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, wo das Wirtschaftsleben sich immer wieder in allen seinen Gliedern reckte und von Jahr zu Jahr neu wurde und wuchs. Jeder junge Volkswirt, der um sich sah, konnte darum auch im Frieden schon erkennen, daß er auf der Höhe seines Lebens vor ganz anderen Verhältnissen stehen würde als denen, in deren Verständnis er in seiner Studentenzeit eingeführt wurde. Selbst sehen! Selbst denken! war darum immer die richtige Parole. Totes Wissen, auswendig gelernte Definitionen hatten in unserer Wissenschaft niemals Berechtigung. Aber der Krieg und die Veränderung unseres Wirtschaftslebens durch den Krieg zeigen uns allen von neuem, daß das eigentliche Wesen unserer Wissenschaft und aller Wissenschaft das lebendige Können des Geistes ist, der seine Kräfte durchgeprobt und sich für immer neue Aufgaben bereitet hat.

Verlag von Julius Springer in Berlin.

Von der Diskontpolitik zur Herrschaft über den Geldmarkt

Von Dr. **Johann Plenge**

ord. Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften an der Universität Münster

Preis M. 12,—; in Leinwand gebunden M. 12,80

Die Zukunft in Amerika

Von **Johann Plenge**

a. o. Professor an der Universität Leipzig

Preis M. 1,60

Marx und Hegel

Von Professor Dr. **Johann Plenge**

Preis M. 4,—

(Verlag H. Laupp, Tübingen)

Der Krieg und die Volkswirtschaft

Von Professor Dr. **Johann Plenge**

2. Auflage.

(Verlag Borgmeyer & Co., Münster i. W.)

Über den Ausbau einer Unterrichtsanstalt für die Ausbildung praktischer Volkswirte

Von Professor Dr. **Johann Plenge**

(Kommissionsverlag Borgmeyer & Co., Münster i. W.)

Aus dem Leben einer Idee

Begleitwort zu einer Denkschrift über eine Unterrichtsanstalt zur
Ausbildung praktischer Volkswirte

Von Professor Dr. **Johann Plenge**

(Verlag Borgmeyer & Co., Münster i. W.)

Reichsfinanzreform und Innere Reichspolitik 1906—1913

Ein geschichtliches Vorspiel zu den Ideen von 1914

Von Dr. **Hans Teschemacher**

Preis M. 2,—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.